

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis im Monat einschließlich Bringerlohn 1.25 Mk., bei Selbstabholung 1.25 Mk. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 4.05 Mk., für 1 Monat 1.25 Mk. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.). — Feldpost unter Kreuzband monatlich 1.25 Mk. Postfachkonto Nr. 53 477.

Redaktion:
Leipzig, Tauchaer Straße 10/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Fernsprecher: 12003.

Inserate kosten die 7 gespaltene Zeile oder deren Raum 35 Pfg., bei Plagvorschritt 40 Pfg. Schlußzeile nach höherem Tarif. — Der Preis für das Bellegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— Mk. jedes Tausend, bei Zeilenauslage 5.— Mk. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Postfachkonto Nr. 53 477.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 10/21, Fernsprecher: 4506 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

Die Kriegskredite in erster und zweiter Lesung angenommen

Der Ostfriede und die Unabhängige Sozialdemokratie.

Elf kleine Anfragen gab es am Anfang der Dienstaufsicht des Reichstages zu erledigen. Denn konnte die Besprechung der Friedensverträge fortgesetzt werden. Der Nationalliberale Stresemann begann mit dem artigen Spiel, je einen Regierungsozialisten mit einem seiner Gesinnungsgegenüber zuzuschlagen. Dr. Voss, Dr. Luesel, Kampfmeyer, Wendel hatten ihm dazu so reiches Material geliefert, wie David und seine näheren Freunde. Expansions- und Amerikapolitik schaffe keineswegs Feindschaft, meinte er; Sieg heißt die Lösung, und so fort. Für einen kommenden Wirtschaftskrieg glaube auch er, dabei würden die Amerikaner im Vorteil sein. Gleichwohl: das Schicksal Rußlands diene als warnendes Beispiel. Graf Westarp, der als Medner folgte, hätte gewünscht, daß Rußland wirtschaftlich weniger geschont werde; es hätte Kriegsentwicklungen zahlen müssen. Auch der konservative Medner hielt den Abhängigen einen Spiegel vor. Früher hätten sie sich nicht genug darin tun können, den Volkswilligen Solidarität und Sympathie entgegenzubringen, und nun zögen sie diese Trennungskredite. Im übrigen hält es Graf Westarp mit der Ehrlichkeit. Eine Annexion solle man auch beim richtigen Namen nennen, ein „Rechtsgrund“ finde sich bald.

Genosse Ledebour, der nun zu Worte kam, stellte fest, daß am Montag die drei Regierungsparteien, am Dienstag die drei Annexionsparteien ihre Meinung geäußert hätten. Die erste Synapse zeigte sich anzunehmen, die Amerikaner hingegen seien mit dem Ergebnis des Friedensschlusses zufrieden. Deutscher Völkern in der Tat das Wesen dieses Friedens nicht gekennzeichnet werden. Wenn die Unabhängige Sozialdemokratie diesen Frieden ablehne, so wünsche sie selbstverständlich nicht eine Verlängerung des Krieges, sondern sie wolle einen Druck auf die Regierung ausüben, damit ein besserer Frieden zustande komme. Deutschland hat jetzt die Macht, einen Zwangsfrieden im Osten abzuschließen; es hat also auch die Macht, einen Ausgleichsfrieden herbeizuführen. Offenbar die Regierung ihre unveränderliche Anzuchtigkeit, so solle der Reichstag vernünftiger sein, sie zu korrigieren. Der Ostfriede in seiner jetzigen Gestalt bedeute die schwerste Gefahr für den Weltfrieden. Schon aus diesem Grunde müssen wir gegen diesen Friedensschluß sein. Würden die Kritiker von Tage zuvor grundsätzliche Politik treiben, dann müßten auch sie zur Ablehnung kommen. Gegen Stresemann bemerkte Ledebour, daß die nationalen Politiker immer recht haben, sobald sie fremde Regierungen kritisieren; im deutschen Reichstage aber haben die Vertreter des deutschen Volkes vor allem die deutsche Regierung zu kritisieren. An der Hand von Dokumenten begann dann Ledebour mit solcher Kritik. Er zeigte, wie das Kommando von Oberst Bollstimmung im Okkupationsgebiet gemacht und „Schindluder mit unsern Rechtsgefühlen“ getrieben habe. Die Wahl der einzelnen Mitglieder des russischen Landesrats unterlag der Bestätigung des Kommandos von Oberst. Von achtzehn Vorstehern, denen man die Befürwortung und Vollziehung solcher Wahlen zumute, lehnten 17 ab, dem nachzukommen. Den Letzten suchte man zu suggerieren, daß sie ein politisches Staatswesen gründen helfen müßten.

Herr Stresemann, dem diese und ähnliche Feststellungen im höchsten Grade unangenehm waren, suchte seinen Medner durch laute Zwischenrede zu verwirren. Er wurde aber durch eine treffende Absicht bald zum Schweigen gebracht. Nunmehr plauderte Herr Paasche auf dem Präsidentenstuhl das seinige tun zu müssen, um Ledebour an weiteren heiklen Ausführungen dieser Art zu hindern. Unser Genosse verbat sich energisch diese Eingriffe in die sachliche Debatte und sand durch die Fraktion, ja darüber hinaus bei einigen Abhängigen die trefflichste Unterstützung. Das wirkte schließlich auch, Ledebour konnte ungestört zu Ende sprechen. Ungehorsam gegen die deutsche Politik, ja Aneignung eines Anhaltspunktes, das zu solchem auffordert, wird im östlichen Okkupationsgebiet mit Todesstrafe bedroht. Polen und Ukrainer wurden gegeneinander durch die bekannte Verfügung über das Cholmer Land; in Finnland wurde die rechtmäßige „rote“ Regierung verjagt und die unrechtmäßige unterstützt; dabei hat sich die deutsche Regierung als nacktes Organ des kapitalistischen Klassenkampfes gegen den Sozialismus erwiesen. Und nun das seltsame der Debatte über den Ostfriede. Nicht einer der andern Redner hatte sich darüber geäußert, daß durch die Auslieferung von Kars und Batum an die Türken die christliche armenische Bevölkerung dieser Distrikte der völligen Ausrottung

überliefert wird. Wo war da das Christentum der Christen im Reichstage? Nach dem Abschluß des Ostfriedens ist die Resolution vom 19. Juli nur noch ein Felsen Papier; das hindere Erzberger freilich nicht, von der Freiheit der Wähler zu reden, die in Wirklichkeit vergewaltigt worden seien. Die Zeit werde kommen, so schloß Ledebour seine eindrucksvolle Rede, wo der Fluch der Annexionspolitik allgemein erkannt werden wird.

Dem zweiten Tage der Debatte über den Ostfriede hatte die Unabhängige Sozialdemokratie das Gevöge gegeben. Zwar redeten noch M u m m. F i r s t M a d j i w i l l und der Däne H a n s e n, der ein gutes Wort für die Bevölkerung von Mand einlegte, die sich zu 65 Prozent für den Anschluß an Schweden ausgesprochen habe. Aber den Mittelpunkt der Debatte bildete doch die Rede des Genossen Ledebour, die hoffentlich die Wirkung haben wird, daß man nicht an dem Friedensschluß der deutschen Arbeiter, an ihrem Willen, gegen die Annexions- und Gewaltpolitik ihre Stimme zu erheben, zu zweifeln braucht.

Die Sitzung schloß mit der Annahme der neuen Kriegskredite durch die Mehrheit des Reichstages. In eine Beratung darüber einzutreten, hielt man nicht für nötig. Der Reichstagssekretär sagte schandhalber einige Worte, dann gab Genosse Daase die Erklärung ab, daß die Unabhängige Sozialdemokratie gegen die Kredite stimmen müsse. Die Regierungsozialisten hielten sich in Schweigen, schweigend stimmten sie mit den bürgerlichen Parteien in der ersten und zweiten Lesung den Kriegskrediten zu. Nun bietet sich dem Vorwärts die äusserste Gelegenheit, zu beweisen, daß auch diesmal die Abhängigen die Interessen der Arbeiterklasse am wirksamsten vertreten haben. Er kann diesmal hemmungslos sowohl nach rechts wie nach links solchen Nachschub führen, da das Gewissen seiner Redaktoren ja nicht einmal durch eine öffentliche Erklärung erschwert ist.

Der Hauptauschuß zur Ritschowskibroschüre.

Berlin, 19. März. Am 16. März fand im Hauptauschuß des Reichstages eine Sitzung statt, die sich mit zwei in letzter Zeit auffällig in Deutschland verbreiteten Schriftstücken befaßte, welche gegen die Politik der Regierung kurz vor Ausbruch des Krieges gerichtet seien. Bei Eröffnung der Diskussion führte der Stellvertreter des Reichstags Erzellens von Payer folgendes an:

Es handelte sich in erster Linie um eine **Denkschrift des Fürsten Ritschowski** vom 14. August 1916, der von 1912 bis 1914 das Deutsche Reich in London vertreten habe. Sie sei datiert vom 1. August 1916 und beziehe sich auf unsere Außenpolitik seit der Zeit des Fürsten Bismarck, die der Fürst im Zusammenhang mit einer Schilderung seiner Londoner Tätigkeit niedergezeichnet habe. Ueber ihre Entstehung und Veröffentlichung habe er sich selbst am 3. d. M. dem Herrn Reichstagssekretär gegenüber folgendermaßen geäußert:

„Eurer Excellenz ist es bekannt, daß rein private Aufzeichnungen, die ich im Sommer 1916 niederschrieb, durch einen unerhörten Vertrauensbruch den Weg in weitere Kreise gefunden haben.“

„Zur Erläuterung der Angelegenheit darf ich nachstehendes berichten:

„Es handelt sich im wesentlichen um subjektive Betrachtungen über unsere gesamte Außenpolitik seit dem Berliner Kongresse. Ich erlitt in der selbigen Abkehr von Rußland und in der Ausdehnung der Bündnispolitik auf orientalische Fragen die eigentlichen Wurzeln des Weltkrieges. Daran anschließend unterzog ich auch unsere Marokko- und Flottenpolitik einer kurzen Beleuchtung.“

„Meine Londoner Mission konnte hierbei naturgemäß um so weniger unberücksichtigt bleiben, als ich das Bedürfnis empfand, der Zukunft gegenüber und zu meiner eigenen Rechtfertigung die Einzelheiten meiner dortigen Erlebnisse und Eindrücke zu notieren, ehe sie meiner Erinnerung entschwanden.“

„Diese gewissermaßen nur für das Familienarchiv bestimmten Aufzeichnungen, die ich ohne Aktenmaterial oder Notizen aus der Zeit meiner amtlichen Tätigkeit aus dem Gedächtnisse niederschrieb, glaubte ich einigen ganz wenigen politischen Freunden, zu deren Urteil ich das gleiche Vertrauen besaß wie zu ihrer Zuverlässigkeit, gegen die Zuspicherung unbedingter Verschwiegenheit zeigen zu können.“

„Leider hat einer dieser Herren ohne mein Wissen einen in der politischen Abteilung des Generalstabes angestellten und mir unbekanntem Offizier, der sich für die einschlägigen Fragen lebhaft interessierte, meine Schrift zu lesen gegeben. In völliger Verfehlung der Tragweite seines Schrittes hat letzterer die Schrift vervielfältigt und an eine Reihe mir meist unbekannter Persönlichkeiten verschickt.“

dem Auswärtigen Amt bin ich seither bestrebt gewesen, der weiteren Verbreitung meiner Betrachtungen möglichst entgegenzuwirken, leider ohne den gewünschten Erfolg.“

„Eure Excellenz wollen mir gestatten, mein bereits mündlich vorgebrachtes lebhaftes Bedauern über den höchst ärgerlichen Vorfall noch in dieser Form zu erneuern.“

In aufrichtiger Verehrung
Eurer Excellenz
ganz gehorsamer
ges. Ritschowski

Seiner Excellenz dem Reichstagssekretär
Herrn Grafen von Hertling.“

Witterweise habe der Fürst sein Abschiedsgesuch eingereicht und bewilligt erhalten, und da ihm zweifellos keine böse Absicht vorgelegen habe, sondern es sich mehr um eine Unvorsichtigkeit gehandelt habe, habe man davon abgesehen, weiter gegen den Fürsten vorzugehen. Wohl aber müsse gegen einzelne seiner Darstellungen und Behauptungen auch im Hauptauschuß Widerspruch erfolgen. Das gelte namentlich von den Behauptungen über die politischen Vorgänge in den letzten Monaten vor Ausbruch des Krieges. Diese Vorgänge seien dem Fürsten aus eigener Wissenschaft nicht bekannt. Es seien ihm anheimelnd von dritter, nämlich unrichtiger Seite unzutreffende Informationen zugegangen, welche Möglichkeit der Fürst auch selbst zugegeben habe.

Als Schlüssel für die Irrtümer und die Fehlschlüsse der Denkschrift sei vielleicht auch noch die auffällige Ueberschätzung der eigenen Verdienste durch den Fürsten heranzuziehen, die von einem förmlichen Haß gegen diejenigen bezeugt sei, die keine Leistungen nicht so anerkennen, wie er es erwarte, Uebereinstimmend mit diesem Zuge ziehe sich durch die ganze Denkschrift hindurch eine auffällige Verehrung für die fremden Diplomaten, namentlich die englischen, die wahrhaft liebevoll geschildert würden und im Gegenzug dazu eine ebenso auffällige Geringschätzung gegen fast sämtliche deutschen Staatsmänner.

Bei einer solchen Verkennung der Menschen sei es kein Wunder, daß der Fürst bei seiner Darstellung zu solchen Schlüssen gekommen sei. So gebe er selbst zu, daß er der Ermordung des österreichischen Thronfolgers zunächst keine weitergehende Bedeutung beigegeben und es über vermehrt habe, daß man in Berlin die Lage anders beurteilt habe. Schon dieser Irrtum allein mache es erklärlich, daß der Fürst kein ungetrübtes Verständnis für die folgenden Ereignisse und deren Bewertung gehabt habe.

Im einzelnen gehe aus der Denkschrift hervor, daß der Fürst schon im Sommer 1914, wie bei Abfassung der Denkschrift die Ansicht vertreten haben wolle, daß trotz der Ermordung des österreichischen Thronfolgers der Friede hätte von der deutschen Regierung durch Einwirkung auf Oesterreich aufrechterhalten werden können, wenn sie nur die Friedensliebe Englands genügend ausgenutzt hätte; von Rußland wäre, wenn dies geschehen wäre, ein militärisches Eingreifen kaum zu erwarten gewesen. Wie falsch eine solche Politik gewesen wäre, sei durch die Ausführungen des Enchominow-Prozesses überzeugend festgestellt.

Die angeblichen Tatsachen, auf die der Fürst sich zur Rechtfertigung seiner Politik berufe, ständen im einzelnen vielfach in direktem Widerspruch mit der objektiv festzustellenden Wahrheit. Nebenher führte dies im einzelnen aus. So bezüglich der Behauptung des Fürsten, daß Generaloberst von Moltke zum Krieg gedrängt habe, bezüglich des am 5. Juli 1914 in Potsdam abgehaltenen Kronrats und der Versendung eines österreichischen Protokolls über den angeblichen Kronrat an den Grafen Mensdorff nach London, in welchem Protokoll der Zusatz enthalten gewesen sei: „Es werde nichts schaden, wenn auch daraus ein Krieg mit Rußland entspringe.“ Diese sämtlichen Behauptungen seien nachweisbar falsch. Ebenso die Behauptung, daß der damalige Staatssekretär des Auswärtigen Amtes im Juli 1914 in Wien gewesen sei, wie die Behauptung Graf Pourtales habe berichtet, Rußland werde sich unter solchen Umständen rühren. Wie unbegründet die Klagen des Fürsten darüber seien, daß man nicht seiner Anregung entsprechend die ferbische Krise durch eine Konferenz zu beendigen versucht habe, sei leicht unverkennbar, und die Verhandlungen des Enchominow-Prozesses hätten gezeigt, wie unbegründet seine Vorwürfe seien, daß Deutschland die russische Mobilmachung mit dem Ultimatum und der Kriegserklärung beantwortet habe. Ebenso sei es mit der Behauptung, die deutsche Regierung habe alle Vermittlungsversuche Englands abgelehnt.

Ganz besonders dringend sei von Berlin aus der letzte Vermittlungsversuch Sir Edward Grey in Wien befürwortet worden, wie aus den Ausdrücken hervorgehe, die der Reichstagssekretär v. Bethmann Hollweg am 9. November 1916 im Samstagsklub bekanntgegeben habe. Unglücklicherweise für den Fürsten habe er seine Denkschrift drei Monate zu früh verfaßt.

Wie wenig die Vorwürfe des Fürsten gegen die Friedensliebe der deutschen Politik begründet seien, beweise er selbst in der Denkschrift durch Erzählung eines Vorganges am 1. August 1914. Damals habe der Fürst infolge eines telephonischen Mißverständnisses von London aus berichtet, Sir Edward Grey habe an ihn die Frage gerichtet, ob Deutschland Frankreich nicht anreisen würde, falls es in einem deutsch-russischen Kriege neutral bleibe. Sofort nach Eintreffen dieses Telegramms sei von Berlin aus das bekannte Telegramm des Kaisers an den König von England abgegangen, in welchem Deutschland sich erboten habe, auf den englischen Vorschlag einzugehen, falls England mit allen seinen Kräften die bedingungslose Neutralität Frankreichs garantieren wolle. Daß die Meldung des Fürsten irrtümlich gewesen war, ändere an der Bewertung der

Aus der Reichshauptstadt.

28 000 Dosen kondensierter Milch verdorben. In Ober-Sachsen...

Und das passiert in einer Zeit, in der nicht einmal größeren Kindern Milch als Nahrungsmittel gegeben werden kann.

Zonntagsruhe. Die Einführung der völligen Zonntagsruhe...

Einbruch. In der Nacht zum Sonntag wurden aus dem Plättel...

Ein großer Einbruch wurde am Montag in früher Morgenstunden...

Der höhere Tarif der S-Bahn. Am 1. April d. J. sollen auf den Strecken...

Bezirksrat der Amtshauptmannschaft Leipzig.

Im Sitzungssaale des Dienstgebäudes tagte am Dienstag der Bezirksrat...

Bei der Erörterung der Wohlfahrtspflege im Bezirk erklärte Regierungsrat Dr. Auel...

Der Plan für den außerordentlichen Haushalt (Kriegslasten) schließt mit 11 770 296 Mk. gegen 8 971 840 Mk. im Vorjahre ab.

Müssen wir Kartoffelbrot essen?

Diese Frage wird verneint in einem Artikel des national-liberalen...

Getragene Kleidung, Wäsche, Schuhe und Uniformen dürfen laut Bekanntmachung...

Der Verein für deutsche Frauenkleidung veranstaltet Freitag, den 22. und Sonnabend...

Schleischhandel mit Zuckerwaren. Von den Beamten der Reichswache...

Zur Rechtsberatung der Kriegsbeschädigten und Kriegsinteressierten...

Frauen und Mädchen, die sich dem vaterländischen Hilfsdienst in der...

Der Verein für deutsche Frauenkleidung veranstaltet Freitag, den 22. und Sonnabend...

Ablieferung gebrauchter Näpfe. Alle verfügbaren Näpfe werden zur Verfertigung...

Die Kurse zur Ausbildung in der Säuglingspflege und Kinderpflege...

Aus der Umgebung Leipzigs.

Mauhof. Die Musterung der Wehrpflichtigen des Geburtsjahres 1900...

Milchverkauf. Bei Otto Glogig, Grimmaer Straße 10, wird Vollmilch...

Gangsch. Lebensmittelverkauf. Durch die Kaufleute und die Hauptstelle...

Wählz.-Chrenberg. Nahrungsmittelverkauf. Auf Warenmarkte Nr. 52 werden...

Markranstädt. Die nicht aus Privathand belieferten Abchnitte C der Landesartikelf...

Schwenditz. Arbeitersekretariat. Die Auskunftserteilung erfolgt bis auf weiteres...

Wahlkreis Merseburg-Euerfurt.

Wir bringen den Genossen hierdurch zur Kenntnis, daß für die Dauer der Abwesenheit...

Sächsische Angelegenheiten.

Gegen die Leipziger Zeitung.

Um die Leipziger Zeitung, das vom Staat unterhaltene halbamtliche konservativ...

Ueber den Erfolg dieser Anregung berichtet nun in der Finanzdeputation A der Referent...

Neuordnungsfragen.

In der letzten Sitzung des Verfassungsausschusses wurde der nationalliberale Antrag...

Dann wurde die Beratung über die Reform der inneren Verwaltung zu Ende gebracht...

Arbeiter! werbi neue Volkshaus Spezialerichte für heute: Kartoffeln und Mähren mit Rindfleisch...

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 20. März.

Frühlingsanfang.

Am 21. März, 11 Uhr 26 vormittags, beginnt mit Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widder...

Märztage haben wir den Beginn großer gesellschaftlicher Umwälzungen gesehen. Die Feiern...

